

## ■ Schwelgen am Tollensesee

*Herr P. wird von einem Kritiker geärgert, der einen Fürstennamen trägt*



*Der Tollensesee bei der Bornmühle.*

Herr P. ist in Bedrängnis geraten. Unerwünscht hat sich ihm ein Kritiker vor längerer Zeit genähert, ein aufsässiger Mann, vier Jahrzehnte jünger als Herr P., spitznasig. Er liest alles, was Herr P. schreibt, mit Distanz und wirft mit Zitaten um sich. Damit betont er seine Belesenheit. Herr P. mag Leute nicht, die ihre dünnrückigen Nasen in Angelegenheiten stecken, die sie nichts angehen, obschon er zugeben muss, dass ihm dieser Mensch manchmal imponiert. Gelegentlich muss Herr P. ihm sogar Recht geben, was seine Eitelkeit ärgert. Aber das versucht er zu verbergen. Dieser Mensch heißt Orlow und fügt manchmal hinzu: Fürst Orlow. Er hört auf den Allerweltsnamen Arkadi.

Der Name wies ihn als Russe aus. Aber eben das traf nur zum Teil zu. Orlow hieß

in Wirklichkeit Jäger, Dieter Jäger. Aber er war von einem Russen gezeugt worden, in einer lauen Moskauer Nacht in den Zeiten des kalten Krieges und der wissenschaftlich bewiesenen Überlegenheit des Sozialismus über den Kapitalismus. Seine Mutter, eine Mitarbeiterin mit hohem Sicherheitsstatus im Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, hatte den Russen nicht heiraten dürfen, der ihr das Kind gemacht hatte, obwohl sie und er ledig waren. Eine DDR-Delegierte im Ausland ließ sich auf solche Verhältnisse nicht ein, auch wenn die brüderliche Verbundenheit zum Lande Lenins immer wieder bekundet wurde. Das war wider Regel und Disziplin. Sie hatte Glück, kam mit einer Verwarnung davon und durfte in Moskau bleiben und den Sozialismus stärken, dank ihrer exzellenten Russisch-, Polnisch- und Tschechisch-

kenntnisse. Aus innerem Protest nannte sie den Jungen Arkadi Orlow, obschon er als uneheliches Kind ihren Namen erhielt, eben Jäger. Orlow nannte sie ihn auch in ihrer Heimat. Sie war nach der deutschen Wende für wenige Monate in die Nähe Reinsbergs zurückgekehrt. Moskau war beendet, der RGW aufgelöst, der wissenschaftliche Beweis durchgefallen. Warum sie den Namen des Jungen auch beibehielt, ist nicht nachvollziehbar. Aber ihr Mann, ein Ministerialrat aus der einstigen deutschen Hauptstadt Bonn, der gern Bismarck zitierte, wenn es um das Verhältnis Deutschlands zu Russland ging, gewöhnte sich daran. Orlow, der sich plötzlich im dritten Studienjahr entschlossen hatte, nicht Volkswirt zu werden wie vom künftigen Stiefvater empfohlen, sondern ein Zeitungsmann, hatte ein Praktikum in Herrn



Orangerie in Neustrelitz.

P's kleiner Redaktion gemacht. Seitdem hing er an P. wie eine Klette, spitznasig und scharfsinnig. „Na“, sagte Orlow respektlos, der es inzwischen zu einem festen Freien Mitarbeiter in einer Lokalredaktion mit einem niedrigen Sockel und niedrigem Zeilenhonorar gebracht hatte, mit seligem Blick aus Brandenburg und Mecklenburg zurückgekehrt, aus der alten kampferprobten Mark Brandenburg. Viel Wasser gesehen und schilfgrüne Ufer, was? Vielleicht sogar wunderbare Menschen getroffen und Nackedeis an den Seeuferrn?“ Er schnalzte mit der Zunge, und ließ Herrn P. wissen, dass es die Nacktbader in Ostdeutschland auf 21,6 Prozent der Bader brächten, im Westen hingegen nur 12,1. „Tja, ja“, sagte er, „die Ostler bleiben renitent.“

In der Tat hatte Herr P. etwas geschwelgt, hatte ein paar Tage am Tollensesee zugebracht, war kreuz und quer zwischen Neubrandenburg und Neustrelitz herumgefahren, hatte sich in dämmrigen Kirchen von der schweren Julihitze, die um die 35 Grad betrug, erholt, hatte Wels der im See gefangen wurde gegessen, zumindest glaubte er das, weil es auf der Speisekarte des Hotels stand. Und er war Louise mehrfach begegnet, nicht auf Schloss Perez. Sarkastisch hatte er gedacht, wenn es in der Gegenwart nichts zu vergöttern gibt, dann findet man es eben in Preußens Vergangenheit.

„Rotznase“, sagte Herr P, und wusste, dass das unangemessen war. Er überflog der Artikel, den Orlow geschrieben hatte. „Setzen Sie hier ein Komma und merken Sie es sich endlich, Zitate und Satzstücke werden vor dem Punkt ausgeführt.“ Orlow senkte seinen Kopf, als sollte seine Nase in seine Brust stechen. „Ich hätte die Fehler bestimmt noch bemerkt“, behauptete er. „Nichts hätten Sie“, schnitt Herr P. das Wort ab. „Brandenburg, die Städte, die Dörfer sind Landschaften, die einen wie mich gewinnen. Ich liebe die alten Bauten, die Bögen und Fenster, die Dorfkirchen aus Stein und Backstein, das Licht über den Altären, die funkelnden Fenster.“ Orlow hob seine Nase, die einem Stachel ähnelte.

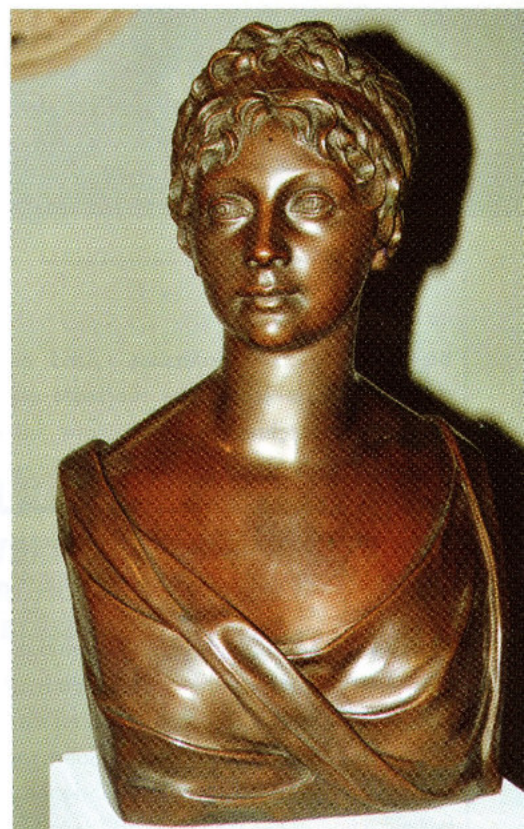
„Ich hatte mal eine Freundin aus Neustrelitz“, sagte er. „Sie ist im Schatten der Schlosskirche geboren. Toller Bau, adlig in der Herkunft und steinreich. Aber ich sage Ihnen, Landschaften können die Blößen nicht zudecken. Meine Freundin ist in den Westen gegangen. Sie wird nicht wieder zurückkehren. Und sie ist eine von Hunderten, von Tausenden. Bauernsöhne verlassen Scholle und Dorfstraße. Die können sich dort nicht einmal besaufen. Es gibt keine Kneipen. Die jungen Herren halten verzweifelt Ausschau nach jungen Frauen, die sie gern heiraten würden. Aber in den Dörfern gibt es sie kaum noch.“ Herr P.

winkte ab. Er benötigte keinen Nachhilfeunterricht zum Thema blühende Landschaften. Er hat die Entwicklung in Sachsen in zahlreichen Reportagen festgehalten, gleich nach der Wende, ein paar Jahre lang. Dann hatte er enttäuscht darüber zu schreiben aufgehört. Das Gefühl, nichts bewirken zu können, hatte ihn gelähmt.

„Neubrandenburg war eine Enttäuschung“, gab er zu. Dennoch: Schön die vier Tore, die Stadtbefestigung, die Wiekhäuser, die kleinen Läden. Dort wurde Vergangenheit aufpoliert, sauber verputzt. Das alles erinnerte etwas an ein Museumsland, das mit ausgestellter Vergangenheit zu trösten versucht. Der Tollensesee, der an die Stadt stieß, war angenehm anzuschauen. Klares Wasser, bewaldete Ufer, unverstellte Blicke. Aber es war Sonntag, früher Abend, die Straßen wie leergefegt, die Restaurants und Imbissstuben leer. Irgendwo donnerte Musik. Dunkle Wolken zogen hektisch über die Stadt. Gewittergrollen. Und dann Regen, der auf die Straßen prasselte und die Blätter von Bäumen riss.

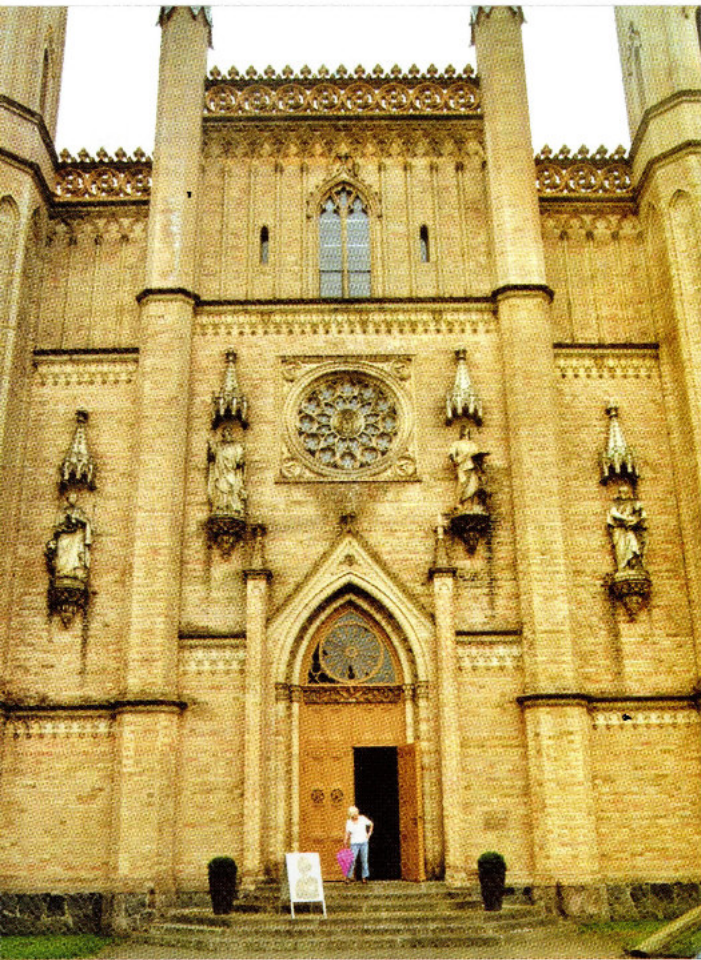
... weiter auf Seite 28

Preußens Königin Louise.



Fortsetzung von Seite 27...

Die Stadt – im Krieg stark zerstört – war großzügig aufgebaut worden, mit viel Raum zwischen den Gebäuden. Was zählte damals Grund und Boden, nichts! Was neu hinzugekommen war, fand Herr P., weder aufregend noch einnehmend. Es war, als hätte sich die Stadt selbst in die



Schlosskirche in Neustrelitz.

Bedeutungslosigkeit entlassen. „Und er dachte an Fritz Reuter, der die Leute als kleinkariert beschrieben hatte. Hans Fallada war nach dem Kriegsende für kurze Zeit in der Stadt Bürgermeister gewesen. Das musste schief gehen. Schon nach wenigen Wochen gab er auf. „Wer einmal aus dem Blechnapf frisst.“ Aber vor der Marienkirche hatte sich Herr P. verneigt. Freiwillig. Dies gestand er nur Gebäuden, Flüssen, Seen, Gebirgen und Meeren zu. Großartige Backsteingotik, von Jahrhunderten gedunkelte Backsteine. Lindenblüten dufteten.

„Neustrelitz!“, sagte Herr P. „hat mir gefallen. Der große Markt, der Springbrunnen. Dünne Wasserstrahlen sprangen aus kleinen Düsen, begleitet vom Rauschen. Die Stadtkirche mit dem vorgelagerten breiten Turm stach wuchtig in die Höhe. Mecklenburg-Strelitz war einst eines der kleinsten Fürstentümer im deutschen Reich. Die Vergangenheit der Stadt war unübersehbar, der Park, die Orangerie, der Marstall, der Tempel der Luise. Marmorweiße Skulpturen säumten den Weg zur Schlosskirche. Wer durch die Stadt ging, merkte es schnell. Sie wurde planmäßig angelegt, in ein Raster gepresst wie Marienberg im Erzgebirge.“ – „Ihre Vorliebe für Kirchen und Residenzen kann ich nicht teilen“, sagte Orlow. Und er fügte giftig hinzu. „Wer allzu viel darin herumsteigt, verliert den Blick für die Realität.“ Dieser Satz ärgerte Herrn P.; weil er ihm nicht so unbekannt war. Auch H. sagte gelegentlich: „Du und die Alten, du und die alten Steine.“ Herr P. fand sich ungerecht behandelt. Er war sehr wohl in der Lage, den Mief der alten Residenzen zu riechen. Schließlich kam er aus Dresden und hatte Übung darin. Und er konnte auch Napoleons Satz:

„Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist es nur ein Schritt.“ Er strafte Orlow mit „mein lieber Jäger“. Das mochte Orlow nicht.

Die Abende auf der Terrasse des Hotels am Tollensesee, wenn die Hitze des Tages langsam nachzulassen begann, waren eine Labsal. Das Schilf neigte sich vom Wind gedrückt, richtete sich wieder auf, knisterte. Möven glitten über den See, ein Kormoran flog dicht über dem leicht gekräuselten Wasser, und die Schwalbenschossen wie Pfeile in die Höhe, um danach lange dahin zu gleiten und im ele-

gantem Flug wieder aufzusteigen. Der Grauburgunder, der zu warm serviert worden war, mundete, nachdem Herr P. den Kellner um Eiswürfel gebeten hatte. Sie klirrten leise gegen die Glaswand. Im nächsten Jahr habe er ausgelernt, sagte der Kellner am letzten Abend, danach wolle er durch die Welt kellnern „Hier ist nichts los, Schilf und Waldstreifen und alte Leute an Gartenzäunen.“ Er kniff sich ins rechte Ohr, in das eine winzige Perle gebohrt war, und sah über die Koppel zum See herüber. Dort grast sieben Pferde. „Wem gehören sie?“, fragte Herr P. Der Kellner wies mit dem Finger aufs Hotel. „Dem Chef, er wohnt hier.“ Das Hamburger Ehepaar am Nebentisch, das schon zum vierten Mal am Tollensesee Urlaub machte, sagte: „Hier im Osten ist es wie im Paradies. Meinen Sie nicht auch?“ Herr P. war dieser Art Ostsicht überdrüssig. Und er antwortete bissig. „Ich war noch nicht im Paradies.“ Die alte Dame schaute irritiert. Und Herr P. beeilte sich, ihr ein Lächeln zu senden. Und das versöhnte sie.

Herr P. strich in Orlows Text ein Komma, das dieser nach einem als Subjekt gebrauchten erweiterten Infinitiv gesetzt hatte, und bestätigte: „Ja, viel Wasser gesehen und mit Fontane gefühlt, diesem großen märkischen Wanderer ‚Von Rheinsberg bis zum Mügelsee‘. Sollten Sie mal lesen, Orlow, auch wenn er den Tollensesee nicht erwähnt. Er hat erst spät die großen Romane geschrieben, viel älter als Sie und mit großer Lust.“

„Ich will Ihnen gern das letzte Wort überlassen, Meister“, sagte Orlow. Und er schob ruckartig seinen Schädel, der sich allmählich zu lichten begann, in den Nacken und zeigte Herrn P. sehr deutlich seine rosarote Nase, deren Nasenflügel leise bebten. Seine Ironie war Herrn P. nicht entgangen. Es würde Zeit und Stunde kommen, wo er zurückzahlen würde, nicht nur mit Kommaregeln. Aber er lächelte nachsichtig, was Orlow irritierte, denn er nahm seine Brille ab und begann sie mit einem weinroten Lappchen zu putzen.

Reinhard Delau,  
Fotos: Hannelore Delau